

Sonntagsgedank.

Das Feinste des Lebens

Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt. Aber hier und da jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dies Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten. Goethe.

Menschen und Dinge mit unsichtbaren Händen zu lenken ist das Feinste des Lebens. E. F. Meyer.

Im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen welche dem Leben seinen Wert geben. v. Humboldt.

Entwurzelt

Da liegt er, der große gewaltige Baumriese — entwurzelt! Ein Sturmwind hat ihn gefaßt und geworfen mit einer unheimlichen Gewalt. Der Boden ist weit ausgerissen, eine Menge anderer Pflanzen liegt erschlagen, zerdrückt, geknickt unter der schweren Last. Was war wohl schuld an dem Falle? Nur die Wucht des Sturmes? Nur der vielleicht zu lockere Boden? Oder war der Baum an der Wurzel schon krank und faul, so daß der Schein stattlicher Kraft längst schon trügerisch war? Jedenfalls: jetzt liegt der Baum tot da, abgeschnitten von der Quelle seiner Kraft, an den Wurzeln zerstört, und ist nicht bloß selbst dem Sterben anheim gefallen, sondern hat gerade auch durch seine Mächtigkeit noch viel anderes aufstrebendes, schwächeres Leben ins Sterben hineingerissen.

Man redet viel von entwurzelten Menschen. Sie sind herausgerissen worden aus dem Boden, dem sie entwachsen sind: aus der Vorjahrs Lebensart, aus Zucht und Sitte und schließlich Väterglauben. Nun sind sie haltlos und das Beste, das, was ihr Leben einst war und heute noch sein könnte, ist tot. Und so weit ihr Einfluß reicht, so weit ist viel aufstrebendes junges Leben geknickt und erdrückt durch ihre Haltlosigkeit. Was war schuld? Der Sturm der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit, der an den Stärksten rüttelt und schüttelt? Die eigene stolze Größe, die Kraft, die sich nicht beugen und biegen lassen will und doch nicht stark genug ist, den Stürmen zu trotzen? Oder ein unbemerktes, schweres Kranksein bis an die Wurzeln, so daß alle Widerstandskraft nur noch trügerischer Schein war? Oder war der Boden nicht fest genug, so daß des Sturmes Wucht ihn aufreißen konnte, anstatt daß er den Entwurzelten festesten Halt hätte geben können?

Wer will da richten? Wer den Entwurzelten Vorwürfe machen? Denen, die stehen, ziemt ein anderes Tun: Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle? Wer selbst einen festen Halt hat, der tue das Seine, die andern in seinem Teil nach Kräften vor dem gefährlichen Sturm zu bewahren! Und den völlig Entwurzelten befehle er in Gottes Hände: bei den Menschen ist's unmöglich, daß ein Entwurzelter wieder zu Halt und Leben komme, bei Gott ist kein Ding unmöglich. O. Sch.

Politische Wochenrundschau

Am Dienstag wurde auf der 62. Tagung des Völkerbundsrats wieder einmal die Abrüstungsfrage, dieses größte Sorgenkind des Bundes, verhandelt und beraten, ob und wann endlich die „Allgemeine Abrüstungskonferenz“ stattfinden? Bisher hat in der Hauptsache der sogenannte „Vorbereitende Ausschuss“ gearbeitet. Diese Jahre hindurch. Aber es war ein „auf der Stelle treten“. Man kam keinen Schritt vorwärts. Jedemal, wenn man nahe daran war, einen wenn auch noch so kleinen Fortschritt zu erreichen, warf Frankreich im letzten Augenblick einen Prügel herein. Man pendelte zwischen den beiden Polen: „Zuerst Sicherheit, dann allenfalls Abrüstung“ (französische These), oder „zuerst Abrüstung, dann Sicherheit“ (deutsche These). Und alle Anträge auf Ausdehnung der Abrüstung auf die ausgebildeten Reservisten, auf das

aufgestapelte Kriegsmaterial, auf Giftgase usw. wurden, wenn es zum Klappen kam, von Frankreich und seinen getreuen Trabanten abgelehnt, und zuletzt wurde ein „Konventionsementwurf“ vereinbart, der besagte: Die „Besiegten“ seien verpflichtet, abzurüsten, die andern können es halten, wie es ihnen beliebt. Man entfernte sich mit den Jahren immer weiter von dem Artikel 8 der Völkerbundschartung. Statt abzurüsten, wurde der heutige Rüstungsstand „stabilisiert“, so sogar eine Erhöhung erlaubt.

Von Gleichberechtigung keine Rede — und doch ist unter dieser Voraussetzung Deutschland vor 5 Jahren in den Völkerbund eingetreten. Und so sagte Außenminister Dr. Curtius bei der allgemeinen Aussprache in Genf: „Würde der Völkerbund diesen Grundlag preisgeben, würde er an seiner Aufgabe versagen, die darin besteht, durch Abrüstung allen seinen Mitgliedern Sicherheit zu verschaffen, so würde er seine Friedensaufgabe verfehlen, sein eigenes Dasein erschüttern und seine Existenzberechtigung verlieren.“

Nicht viel mehr hat der Völkerbund bzw. die von ihm eingerichtete Weltwirtschaftskonferenz auf wirtschaftlichem Gebiet geleistet. Gleich am zweiten Tage der zweiten „Europa-Konferenz“, diesem Schattengebilde des Briand'schen „Akteuropas“, berichtete der holländische Ministerpräsident Colijn über die Tätigkeit des Bundes. Das Ergebnis einer fast vierjährigen Arbeit sei keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der Wirtschaftslage, wie sie die Weltwirtschaftskonferenz im Jahr 1927 vorgefunden habe. Statt des geplanten Zollabbaus allüberall Zoll-erhöhung. Nicht einmal die „Zollwaffenstillstands-Konferenz“ 1930 habe etwas fertig gebracht. Die von ihr entworfene „allgemeine Handelskonvention“ sei bis heute von keiner einzigen Regierung bekräftigt worden. Und so kam Colijn zu dem Endergebnis: „Diese Tatsache hat zur Folge, daß in einer großen Anzahl von Ländern die Menschen jede Hoffnung auf den Völkerbund aufgegeben haben.“

Der Mann hat nicht unrecht. — Inzwischen haben bei uns, wenigstens vor dem Haushaltsausschuß des Reichstags, die Verhandlungen über den „Sparetat“ 1931 begonnen. So heißt er, weil er starke Abstriche enthält. Die Ausgaben für 1931 sind von 11,558 Milliarden des Vorjahrs auf 10,406 Milliarden, also um 1,152 Milliarden herabgesetzt. Eine ganz ansehnliche Kürzung. Die Beamten aller Ministerien, vom Reichspräsidenten bis zu der Kriegslastenverwaltung, müssen Kürzung ihrer Gehälter leiden: im ganzen 63 Millionen (ab 1. Februar 6 Prozent). Beispielsweise sind für das Reichsfinanzministerium 417 Millionen, für das Reichsarbeitsministerium 406 Millionen, für das Reichsverkehrsministerium 103 Millionen weniger eingeseht. Und trotzdem ergibt sich noch ein Fehlbetrag von 1 Milliarde.

Einen starken Posten stellen nämlich die Reparationsleistungen für 1931 mit 1793 Millionen (einschließlich der 660 Millionen der Reichsbahn). Dazu kommen noch allerlei Zulagen (z. B. die belgische Aufwertung, der 15prozentige Mehrwert des Goldes usw.), so daß wir wieder rund 2 Milliarden an die „Siegerstaaten“ zu bluten haben. Bis Ende November haben wir nach einer Aufstellung des Reichsbundes seit Kriegsende — abgezogen von den Milliardenwerten unserer Kolonien (von mindestens 100 Milliarden) — 71 Milliarden Goldmark an Tribut geleistet. Ist das nicht genug? Wann wird endlich einmal diese Last uns abgenommen? Wer glaubt heute noch im Ernst an die Kriegsschuldfrage und an den Artikel 231, auf dessen Grundlage wir in Versailles „den sogenannten „Wiedergutmachungen“ verurteilt wurden?

Neo-Ballistol-Kleber-Armeeöl!
Vor dem Kriege patentiert in In- und Auslande.
Neben Wasseröl noch das beste Desinfizans für Mensch u. Tier. Tötet Eiter- und Wundbazillen vom Propf II und regt Epithelregeneration hervor. Besondere An- bei Hauptkrankheiten von Rindvieh, Pferd, Hund, besonders Wunden und Verbrühungen gen. Propf.
Geflügel:
Diphtherie, Cholera, Kalkbrone, Kopfgrind etc. gen. Propf. — Jeder Versuch Beweis! — Wellenliteratur gratis und franco. In Weis. Gesch., Apoth., Droger. landw. Gesch., sonst von Fabrik.
Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln.

Damals rechneten unsere Gegner mit 25 Milliarden. Im Londoner Ultimatum 1921 diktierte man uns die phantastische Summe von 132 Milliarden, und der Youngplan hat uns auf 59 Jahre zu 114 Milliarden Goldmark verurteilt ohne die bereits geleisteten Tribute.

Während diese Zeilen geschrieben werden, finden die Verhandlungen über die Beschwerden des deutschen Volksbunds und die Noten der deutschen Regierung gegen Polen statt. Die ukrainischen Beschwerden lauten auf die nächste Tagung verschoben werden, da den Polen noch keine Gelegenheit gegeben war, dazu eingehende Stellung zu nehmen. Sowohl in der polnischen Ukraine, wie in dem polnischen Ostoberschlesien hat der Rüstungs-Terror so schauerhaft gewirtschaftet, daß Polen den Namen auf einen zivilisierten Staat für immer verliert hat. Und doch wird Frankreich auch diesmal seine Hand schützend über sein Schötkind halten. Dr. Curtius hat im Völkerbundsrat die polnischen Greuel gegen die deutsche Minderheit schonungslos gegeißelt, leider hat er wieder die Hauptflache veräumt, von Polen eine ganz bestimmte Sühne zu fordern. Die Antwort des Polen Jaleski war überaus kühnlich; die paar verschlagenen Fensterstößen seien Kleinigkeiten, und schließlich habe er noch die Unerschrockenheit, den Deutschen die Schuld an den Greueln zuzuschreiben. Von Interesse wird noch sein, wie der völkerbündliche Vorsitzende der deutsch-polnischen Studienkommission, der Schweizer Cajander, sich zu der Angelegenheit verhält. Vom Völkerbundsrat und vom Völkerbund ist in der Sache nichts oder nicht viel zu erwarten. Frankreich und England haben in der in letzter Zeit vollzogenen Neugegestaltung des Völkerbundssekretariats und seiner Geschäftsordnung dafür gesorgt, daß ihr beherrschender Einfluß im Völkerbund noch mehr befestigt werde, als er es vorher schon war. Was kann von ihm Gutes kommen? W. H.

Weisagungen der Hellseherin Beila

Die indische Hellseherin Terren Beila in Paris ist kürzlich von dem österreichischen Außenminister Dr. Schober und dem Innenminister Winkler nach Wien berufen worden. Madame Beila, eine schöne, noch junge Frau, geht in ihrer indischen Tracht mit weißem Turban. Sie hat seinerzeit mehrere Monate vor Beginn des Frankensurzes die kommende Inflation in Frankreich vorausgesagt und auch richtig angegeben und wurde deshalb von der französischen Regierung mit dem großen Stern der Ehrenlegion ausgezeichnet.

Den österreichischen Ministern hat Frau Beila folgende Prophezei:

Österreich wird noch in diesem Jahr einen Diktator bekommen. Zuvor gibt es noch einen kleinen Krieg mit Deutschland. Italien nämlich wird so um die Mitte des Jahres in einen Konflikt mit Frankreich geraten und sich hierbei um Savoyen vergrößern. Im Zusammenhang damit wird Österreich, das sich vollkommen neutral verhalten wird, für seine Neutralität auf Grund eines Vertrags, den Mussolini mit England schließen wird, und gegen die Erklärung, sich nicht an Deutschland anzuschließen, den größten Teil von Südtirol zurückhalten. Deutschland wird zwar zunächst auf der Anschlussforderung bestehen wollen, wird sich aber schließlich fügen müssen. Denn Mussolini wird dahinter gekommen sein, daß Deutschland, und zwar die rechtsstehenden Kreise Deutschlands, mit Rußland einen Pakt geschlossen hat, einen offenen Waffenzugungspakt. Demzufolge Deutschland die allerneuesten kriegerischen Erfindungen unentgeltlich Rußland geliefert hat, damit Rußland ihm die Waffen vorbereite. (1)

Zur Zeit der Rückgabe des größten Teils von Südtirol und im Zusammenhang damit wird also Österreich, und zwar auf durchaus unblutigem Weg, förmlich über Nacht, eine Diktatur bekommen. Die Person des künftigen Diktators wird noch eine Zeitlang fraglich sein, denn zunächst werden gewisse Kreise versuchen, Dr. Seipel als Diktator aufzustellen. Dr. Seipel aber, der von seiner gegenwärtigen Krankheit genesen wird, wird noch im Lauf dieses Jahres auf einer Reise sterben. Die Klärung wird erst gegen Ende dieses Jahres erfolgen und ihr Resultat wird sein, daß Dr. Schober als Diktator die Lenkung der Geschicke Österreichs

Die Mutter

Roman von Pola Stein.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Nun, als er seine junge Frau in ihr Heim führte, schien er Ellen ein wenig befangen zu sein.

„Du weißt ja, Geliebtes, es ist einfach bei uns. Sei einstellweilen zufrieden mit dem wenigen, was ich dir bieten kann. Später werden wir ein eigenes süßes Nestchen haben.“

Ellen tat seine Worte weh. Enthielten sie nicht eine Herabsetzung ihrer lieben, alten Möbel, zwischen denen er glücklich gewesen war?

Utschi sagte nicht viel zu der Einrichtung. Sie mochte sie sich ähnlich vorgestellt haben. Sie war ihr vorläufig wohl auch nicht wichtig. Wichtig schien ihr allein ihr Mann zu sein. In jedem Zimmer lächelten die beiden Menschen sich, flüsterten sich Zärtlichkeiten zu. Ellen blieb im Hintergrund.

„Wie hübsch du alles für uns gemacht hast, Schazi,“ sagte Udo anerkennend. „Na, nun wollen wir uns schnell ein wenig frisch machen nach der Reise und dann essen.“

„Sagt mir nur, wann ich das Essen hineinbringen soll, Kinder.“

„In fünf Minuten, Schazi.“ Er zog seine junge Frau mit sich fort. Sie gingen ins Schlafzimmer. Ellen hörte einen jubelnden Ausruf der Ueberaschung aus Utschis Mund.

„Wie hübsch, wie entzückend,“ zwitscherte sie. — Nach zehn Minuten ging Ellen in die Küche, um aufzutragen. Aber noch rührte sich nichts. Sie wartete, wartete, zuletzt ein wenig ungeduldig und verärgert. Fleisch und

Gemüse wurden nicht besser, wenn alles so lange schmorte. Es war rücksichtslos von Utschi, so zu trödeln. Udo verstand das nicht so.

Wäre er noch allein mit ihr gewesen, so wäre Ellen in solchem Fall einfach in sein Zimmer gegangen, um ihn anzutreiben, oder zu holen. Nun mußte sie sich gedulden. Sie preßte die Lippen fest aufeinander, das neue Leben fing nicht gut an.

Nach einer halben Stunde erschien das junge Paar. Utschi hatte das Reisestück abgelegt und trug ein helles, reizendes Wollkleidchen.

Hunger hatten sie anscheinend beide nicht viel. Sie blickten sich nur immer verächtlich in die Augen, vergaßen Essen und Trinken, sagten sich tausend zärtliche Worte. Ellen dachte bitter, daß sie sich ganz umsonst so viele Mühe gemacht hätte, keiner dankte es ihr.

„Wie wollen wir uns nun unsere Lage einrichten?“ fragte Udo später, als sie in seinem Zimmer zusammen saßen. Die große Stehlampe mit dem bunten Seidenschirm, das Hochzeitsgeschenk von Hebe und ihrem Mann, brannte und machte den Raum sehr behaglich und hübsch. Udo hatte bisher viel von der Reise erzählt, was sie an Schönerem gesehen und erlebt hatten.

Ellen sah ihn fragend an. „Wie meinst du das, Udo?“

„Nun,“ sagte er ein wenig unsicher, „Utschi hat mir gestanden, daß sie nicht viel von der Kochkunst versteht, und daß es ihr vor allen Dingen schrecklich sei, zu kochen. Da dachte ich, daß du in der Küche allein weiter schaltest und wackst, und daß Utschi dir die anderen Arbeiten abnimmt.“

Ellen sah regungslos im Schatten. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen. „Ist es dir nicht recht?“ fragte er, als sie schwieg.

„Doch. Aber ich denke, es ist für eine junge Frau gut und notwendig, wenn sie auch etwas vom Kochen versteht. Utschi kann es ja bei mir lernen.“

„Dann muß ich sie die ganzen Vormittage entbehren; das will ich nicht.“

„Und deine Arbeit, Udo,“ fragte die Mutter erstaunt, „ich denke, an den Vormittagen hast du genug zu tun.“

Aber Utschi soll in meiner Nähe sein, in meinem Zimmer. Ihre Gegenwart wird mich inspirieren.“

Wieder schwieg Ellen. Er hatte immer bei der Arbeit allein sein wollen, ganz ungestört. Jedes Geräusch, jeden Menschen hatte sie ängstlich von ihm fern gehalten, wenn er arbeitete. Sie selbst war auf den Zehenspitzen durch die Zimmer gegangen, hatte ihn nie zu stören gewagt. Blühlich war alles anders geworden.

Sie sah auf die jungen Menschen, die sich schon wieder küßten.

Eine Frau ist eben doch etwas anderes, ist tausendmal mehr, als eine Mutter, kann sie in tiefer Bitterkeit.

„Ich dachte, Utschi könnte vielleicht Staub wischen,“ sagte Udo nach einer Weile. „Die schweren Arbeiten macht Frau Behmann, du kochst Schazi, und Utschi wischt Staub. Ist das nicht eine ganz gute Einteilung?“

Eine scharfe Erwiderung schwebte auf Ellens Lippen. Sie unterdrückte sie. Wann hatte sie ihrem Jungen je zuvor scharfe oder böse Worte gesagt? Sie konnte sich an keine erinnern. Sollte sie einen Mißklang in die frohe Stimmung bringen?“

(Fortsetzung folgt.)

Strickmaschinen erfindet die Zahlungen — bei Wunsch beliebig Ernst Krautter, Winnenden.

in seine Hand nehmen wird. Und er wird der Diktator Österreichs bis an sein Lebensende, das vielleicht erst in 25 Jahren eintreten wird, bleiben.

Österreich wird noch sehr viel leisten, und zwar keineswegs bloß in dem Sinn, daß es noch ungezählte Operetten exportiert. Noch im Lauf dieses Jahres wird Wien auf dem Gebiet der Kosmetik selbst Amerika überflügeln, und zwar durch die Erfindungen eines ganz jungen Arztes, der ohne Operation wahre Wunder auf diesem Gebiet wirken wird. Der Antisemitismus wird sich in Österreich langsam auflösen und die Beziehungen zwischen Christen und Juden werden schließlich die Form annehmen, wie sie in England bereits längst besteht.

Deutschland wird gleichfalls noch während dieses Jahres einen Diktator bekommen. Aber was in Österreich glatt und ruhig verlaufen wird, das wird in Deutschland viel Blut kosten. Der erste Diktator Deutschlands wird Dr. Luther sein. Er wird vier Jahre lang regieren und dann durch einen Unfall sterben.

Auch sonst werden die nächsten Monate bedeutende politische Umwälzungen in Europa bringen. In Frankreich werden der Tod zweier prominenter Politiker, zwei große Luftkatastrophen und eine Erdbebenkatastrophe eine kleine Revolte hervorrufen, die sich indes hauptsächlich um finanzielle Interessen drehen wird. In England wird der Tod Mac Donalds, der in diesem Jahr erfolgt, große, ehrliche Trauer hervorrufen, Streiks werden das Land erschüttern, die Arbeitslosigkeit, die in Deutschland und Österreich noch in diesem Jahr infolge der erwähnten Umwälzungen durch Interessennahme ausländischen Kapitals verschwinden wird, wird England noch lange zu schaffen geben.

Italien wird sich, wie schon erwähnt, durch Savonen vergrößern, Mussolini wird weiter herrschen, er wird noch einige unbedeutendere schmuckige Zustände in Italien vollständig beseitigen, auf sein Leben werden noch drei Anschläge, davon zwei in diesem Jahr, verübt werden, aber alle drei Anschläge werden fehlschlagen und dann wird man ihn in Ruhe lassen. Auf dem Balkan gibt es, aber erst in zwei Jahren, einen kleinen Krieg, der jedoch nicht sehr gefährlich sein wird.

„Sachverständige“

Es gibt auch unter ihnen so'ne und solche. Man soll sie sich genau angucken und nicht alles, was sie sagen, für ein Evangelium nehmen. In der letzten Woche wurden zwei Fälle bekannt, wo sie böse danebenhieben.

In Langfuhr bei Danzig bescheinigten ein Kreisarzt und ein Vertrauensarzt einem Arbeiter, daß er den linken Arm verloren habe, und das Oberverwaltungsamt bestätigte — wie es ausdrücklich bemerkt „aus dem eigenen Augenschein“ — diesen Befund; es ließ den Mann sogar im gleichen Termin nochmals durch einen Vertrauensarzt untersuchen — mit dem gleichen Ergebnis. Tatsächlich aber hatte der Arbeiter nicht den linken Arm eingebüßt, sondern den rechten. Der Irrtum war für ihn recht unangenehm, denn bei Verlust des linken Arms war der Mann nicht Vollqualifiziert, sondern nur um 50 bis 60 Prozent in seiner Erwerbstätigkeit herabgesetzt. Zu seinem Pech war er im Lesen und Schreiben so ungewandt, daß er das Gutachten nicht selbst lesen konnte; er entdeckte den Irrtum erst drei Jahre später, als er sich's einmal richtig vorlesen ließ. Wie ist so etwas möglich? Nun: der erste Sachverständige hat sich verguckt oder verschrieben — und da haben es ihm alle andern einfach nachgebettet!

Aber genau so umherschneidlich hört sich ein Begegnis an, das sich kürzlich in Dortmund zutrug. Dort war ein schwerverletzter Ingenieur mit seiner Firma in einen langwierigen Prozeß geraten. Aus diesem Anlaß erhielt er eine Aufforderung zu einer ärztlichen „Untersuchung und Unterredung“; gleichviel, ob mit Recht oder Unrecht, argwöhnte er, die Behörde beabsichtige, ihn für geisteskrank erklären zu lassen, um das unbequeme Verfahren niederzuschlagen. Da ihm daran nicht das geringste gelegen war, hat er einen notorisch kergehenden Freund, an seiner Stelle zum Amtsarzt zu gehen. Aber siehe da: nach seiner Unterredung von drei Minuten hatte dieser Arzt „den Eindruck gewonnen“, daß der vermeintliche Ingenieur „geisteskrank sei, zumindest an ausgesprochen wahrhaft eingestellten Beziehungsideen leide“ und daher zunächst mal „für längstens sechs Wochen“ in eine öffentliche Heilanstalt zur Beobachtung einzuweisen sei.

Man sieht, Sachverständige sehen manchmal, je nach der Brille, die sie aufsetzen, zu wenig oder zu viel. Es würde sich also empfehlen, immer erst mal über jeden Sachverständigen wieder einen Sachverständigen zu hören. Freilich fragt sich's, ob der alsdann die richtige Brille auf hat. (Rieser. „B. a. R.“)

Der Weinertrag in Württemberg 1930

Die im Ertrag stehende Weinbaufläche in Württemberg betrug laut Mitteilung des Stat. Landesamts im Jahr 1930 10 267 Hektar gegen 10 341 Hektar im Jahre 1929. Abermals hat also der schon seit längerer Zeit im Rückgang befindliche Weinbau eine wenn auch kleine Abnahme erfahren. Gegen den Stand vor 25 Jahren (1905 16 773 Hektar) beträgt der Rückgang 6506 Hektar gleich 38,7 Prozent oder ein starkes Drittel, gegen den Stand im Jahr 1837 mit 20 147 Hektar (höchster im 19. Jahrhundert) 49 Prozent oder nahezu die Hälfte. Weinbaugemeinden waren es im Jahre 1930 329 (498 im Jahre 1905); davon entfallen auf oberes Neckartal (mit Albraun) 30 (1905 55), unteres Neckartal 126 (181), Remstal 29 (49), Enzthal 40 (53), Zabergäu 30 (30), Kocher- und Jagsttal 47 (72), Taubergrund 24 (41), Bodenseeregion 3 (15).

Auf der im Ertrag stehenden Fläche wurden im Jahr 1930 insgesamt 348 547 Hektoliter oder von einem Hektar 33,98 Hektoliter geerntet, gegen 210 375 Hektoliter oder 20,34 Hektoliter von einem Hektar im Jahre 1929. Die 1930er Weinernte zählt zu den höchsten in den letzten 103 Jahren; einen höheren Hektarertrag weisen bis 1827 zurück (von wo ab die fortlaufende Statistik über den Weinertrag geführt wird) nur folgende 13 Jahre auf: 1922 36,50 Hektoliter, 1885 34,16 Hektoliter, 1875 49,88 Hektoliter, 1870 37,12 Hektoliter, 1868 56,74 Hektoliter (Wollherbst), 1863 35,73 Hektoliter, 1858 50,97 Hektoliter, 1857 38,56 Hektoliter, 1848 40,37 Hektoliter, 1847 34,72 Hektoliter, 1835 50,70 Hektoliter, 1834 46,26 Hektoliter, 1828 48,26 Hektoliter. Wie nach der Menge, so kommt auch nach der Güte der 1930er Weinernte dem des Jahres 1922 annähernd gleich.

Wiederum zeigen sich in den Hektarerträgen starke örtliche Unterschiede, jedoch, was charakteristisch für das Jahr 1930 ist, bei weitem nicht in so starkem Grad wie in den vorangegangenen Jahren. Im Jahr 1930 betragen die Hektarerträge in den acht natürlichen Weinbaugemeinden wie folgt: Zabergäu 47,23 Hektoliter, oberes Neckartal mit Albraun 43,82 Hektoliter, Bodenseeregion 36,77 Hektoliter, unteres Neckartal 33,64 Hektoliter, Kocher- und Jagsttal 30,73 Hektoliter, Remstal 28,66 Hektoliter, Enzthal 28,18 Hektoliter, Taubergrund 24,69 Hektoliter. Sehr stattlich ist die Zahl der „Weinbaugemeinden“, in denen ein Hektarertrag von 50 Hektoliter und darüber hinaus bis zu dem Riesenertrag von 85 Hektoliter erzielt wurde; sie beträgt annähernd 40. Von dem gesamten Weinertrag wurden während des Herbstes (unter der Kelter) verkauft 253 189 Hektoliter gleich 72,6 Prozent (gegen 21,9 Prozent im Jahre 1929, 73,5 Prozent im Jahr

1928 und 69,7 Prozent im Durchschnitt 1924/28). Der hierbei erzielte Preis berechnet sich für das Jahr 1930, bei einem Gesamterlös aus diesen Verkäufen von 13 064 226 RM., für 1 Hektoliter zu 51,60 RM., gegen 78,28 RM. im Jahre 1929, 131,56 RM. im Jahre 1927, 130,36 RM. im Jahre 1926, 89,82 RM. im Jahre 1925 und 96,04 RM. im Jahre 1924; der im Jahr 1930 erzielte Preis ist also niedriger als in sämtlichen sechs vorangegangenen Jahren und bleibt hinter dem Durchschnitt dieser sechs Jahre (109,59 RM.) um 52,9 Prozent oder mehr als die Hälfte zurück. Die Ursache dieses Zurückbleibens wird teils auf den reichen Ertrag des Jahres 1930 und die befriedigenden Erträge der zwei vorangegangenen Jahre (1929 und 1928), teils auf die allgemeine Geldknappheit zurückzuführen sein.

Unter den größeren Weinbaugemeinden weist wie in den drei vorangegangenen Jahren den höchsten Kelterpreis wiederum das Remstal mit 68 RM. für einen Hektoliter auf; im oberen Neckartal mit Albraun beträgt er 56,35 RM., in der Bodenseeregion 53,25 RM., im Enzthal 52,70 RM., im unteren Neckartal 50,75 RM., im Jagsttal 49,62 RM., im Zabergäu 45,13 RM., im Taubergrund 42,80 RM. Wiederum haben die größeren, Qualitätsbau treibenden Weinbaugebiete höhere, jedoch gegen die vorangegangenen Jahre ebenfalls zurückbleibende Preise erzielt; für das größte Weinbaugebiet, die herzogliche Rentkammer, stellt sich der Durchschnittspreis des unter der Kelter verkauften Weins zu 93,75 RM. für ein Hektoliter (im Jahre 1929 167,41 RM.). Unter Zugrundelegung der bei den Kelterverkäufen erzielten Preise berechnet sich der Gesamtertrag der 1930er Weinernte zu 17 960 046 RM., gegen 16 372 861 RM. im Jahre 1929, 30 322 950 RM. im Jahre 1928 und 13 715 233 RM. im Durchschnitt der fünf Jahre 1924/28. Auf ein Hektar der im Ertrag stehenden Weinbaufläche entfällt im Jahre 1930 ein Gesamtertrag (Geldrohertrag) von 1749 RM., gegen 1583 RM. im Jahre 1929, 2922 RM. im Jahre 1928 und 1297 RM. im Durchschnitt 1924/28. Der durchschnittliche Geldrohertrag im Jahre 1930 stellt sich im oberen Neckartal (mit Albraun) mit 2422 RM.; er beträgt im Zabergäu 2028 RM., in der Bodenseeregion 1956 RM., im Remstal 1937 RM., im unteren Neckartal 1743 RM., im Kocher- und Jagsttal 1540 RM., im Enzthal 1459 RM., im Taubergrund 1133 RM. An württembergischen Tafeltrauben kamen im Jahre 1930 104,6 Zentner zum Verkauf.

Der Obstbau in Württemberg 1930

Von den vier Obstgattungen wurden im Jahr 1930 in Württemberg laut Stat. Landesamt folgende Erträge erzielt: Äpfel 282 476 Zentner (gegenüber dem Mittel der zehn Vorjahre 1920/29: — 1 460 872 Ztr.), Birnen 122 198 Ztr. (— 598 444 Ztr.), Pflaumen und Zwetschgen 26 160 Ztr. (— 103 942 Ztr.), Kirschen 57 176 (+ 19 678 Ztr.). Die Ernte des Jahres 1930 war in Äpfeln, Birnen, sowie in Pflaumen und Zwetschgen sehr mager, dagegen in Kirschen recht befriedigend. Die Kernobsternte des Jahres 1930 mit zusammen 404 674 Ztr. ist eine der schlechtesten seit 1878. Dagegen gehört die Kirschernte zu den besten.

Daß jedoch auch das Jahr 1930 in manchen Gegenden des Landes „Glücksornen“ gebracht hat, ergibt sich daraus, daß mehrere Oberamtsbezirke Erträge aufweisen, die den Landesdurchschnitt beträchtlich überlegen. Es sind dies folgende: In Äpfeln Freudenstadt (Ertrag durchschnittlich von 1 Baum 10,5 Pfund), Tuttlingen (13,2), Biberach (17,0), Ehingen (16,1), Laupheim (13,5), Leutkirch (11,6), Münsingen (15,6), Albstingen (12,1), Saulgau (12,2), Ulm (14,3), Waldsee (20,6), Wangen (14,1), in Birnen: Besigheim (15,2), Heilbronn (12,2), Ludwigsburg (12,4), Marbach (13,1), Reckartalm (13,7), Hall (12,4), Rünzelsau (10,8), Döhringen (12,9); in Pflaumen und Zwetschgen: Heilbronn (7,6), Ludwigsburg (6,5), Stuttgart-Stadt (8,4). Die Kirschernte ist besonders gut in folgenden Oberamtsbezirken ausgefallen: Stuttgart-Stadt (Ertrag durchschnittlich von einem Baum 24,2 Pfd.), Waiblingen (27,9), Herrenberg (36,3), Rüdningen (44,5).

Die Preise des Jahres 1930 übersteigen in Äpfeln, Birnen, Pflaumen und Zwetschgen diejenigen der Vorjahre ganz bedeutend, während sie in Kirschen beträchtlich zurückbleiben. Der Gesamtwert der Obsterte 1930 berechnet sich zu 5,7 Millionen gegen 15,7 Millionen RM. im Jahr 1929, 16,1 Millionen RM. i. J. 1928, 11,4 Millionen RM. im Durchschnitt der 5 Jahre 1924/28. Hieraus ist zu ersehen, welche große Geldeinkubke die unbefriedigende Ernte des Jahres 1930 in Kernobst sowie in Pflaumen und Zwetschgen den württembergischen Landwirten gebracht hat. Hatten im Jahr 1929 20 Oberamtsbezirke einen Gesamtwert des Obstetrags von je mehr als 300 000 RM. aufzuweisen, so sind es im Jahr 1930 nur zwei Bezirke, nämlich Stuttgart-Stadt (419 041 RM.), sowie der Oberamtsbezirk Lettlingen (305 952 RM.). Bemerkenswert ist, daß zu den Bezirken mit einem Gesamtertrag von mehr als 100 000 RM. i. J. 1930 auch solche gehören, die wie Biberach, Ehingen, Saulgau, Ulm, Waldsee, Wangen nicht zu den Hauptobstgebieten des Landes zählen; es hatte seinen Grund darin, daß gerade diese Bezirke im Jahr 1930 einen verhältnismäßig annehmbareren Ertrag in Äpfeln aufzuweisen hatten. Nimmt man zu dem Gesamtwert des Obstetrags mit 5 702 776 RM. denjenigen des Weinertrags, der 17 960 046 RM. beträgt, hinzu, so erhält man als Gesamtwert der württ. Obst- und Weinernte des Jahres 1930 den Betrag von 23,7 Millionen gegen 32,1 Mill. RM. im Jahre 1929, 46,4 Millionen RM. im Jahre 1928 und 25,1 Mill. RM. im Durchschnitt der fünf Jahre 1924/28. Das Jahr 1930 steht also in diesem Gesamtwert gegen die beiden Vorjahre beträchtlich zurück, erreicht jedoch annähernd den Durchschnitt 1924/28, dank der quantitativ reichen Weinernte des Jahres 1930. Dabei darf nicht übersehen werden, daß der beträchtliche Minderertrag in Obst den Großteil der württ. Landwirte betrifft, moagen an dem Mehrertrag aus dem Weinbau ein nur kleiner Teil der württ. Landwirte teilnimmt.

Frankreichs neuer Strumpfzoll

Im deutsch-französischen Handelsverkehr wurde für die deutsche Strumpfausfuhr folgende Vereinbarung getroffen:

Die bisherigen Wertzölle werden in Gewichtszölle umgewandelt. Für Uniware wird eine feststehende Lage von 20 Franken für das Duzend erhoben. Für Artikel der Kategorie B (bessere Phantasieware) beträgt der Zoll 36 Franken. Zwischen beiden Kategorien liegt die Kategorie A, die die gestreiften Artikel und die Ware mit einfacher Phantasie (Durchbruch, A Jour-Zwickel usw.) enthält. Bis zu 300 000 Duzend beträgt hier der Zoll 22 Franken von 300—400 000 Duzend 23,50 Franken, über 400 000 Duzend 25 Franken für das Duzend. Für den Uebergang ist ein Kontingent festgelegt worden, das die Einfuhr auf 40 000 Duzend im Monat begrenzt. Vom 1. März an werden für die Kategorie A 23,50 Franken erhoben. Wenn in der Zeit vom 1. März bis 1. September die Einfuhr 20 000 Duzend überschreitet, kommt der Zollfuß von 25 Franken zur Anwendung. Die endgültigen Zolländerungen treten dann vom 1. Januar 1932 an voll in Kraft.

Hopfenverwendungszwang

Im Reichsernährungsministerium in Berlin fand am 9. Jan. eine Aussprache der Hopfeninteressenten über die Einführung des Verwendungszwanges für deutschen Hopfen auf Grund der Rotverordnung der Reichsregierung vom 1. Dezember 1930 statt. Von Regierungsseite wurde hierbei erklärt, daß die Einführung des Verwendungszwangs eine beschlossene Sache sei. Da indes die Hopfenvorräte in Händen der Produzenten nur mehr 20 000 Zentner betragen, erklärte die Regierung, daß die Notwendigkeit der Einführung des Verwendungszwangs für die Ernte 1930 entfällt, falls die Brauindustrie gewisse Zusicherungen geben könne, diese Restbestände soweit sie brautechnisch verwertbar sind, in absehbarer Zeit noch aufzunehmen. Die Vertreter der Brauindustrie wurden gebeten, bei ihren Organisationen in aller nächster Zeit eine Entscheidung hierüber herbeizuführen. Im Falle ihrer Zustimmung wird die Regierung den Verwendungszwang erst für die Ernte 1931, d. h. etwa vom 1. August ab, in Aussicht nehmen.

Die Einschränkung des Roggenbaus

Im Untersuchungsausschuß des Reichstags über Mißstände, die sich bei der Roggenflächung der Reichsregierung unter dem Reichskommissar Dr. Waade ergeben haben, machte Reichsernährungsminister Schiele Mitteilung über die Einschränkung des Roggenbaus und seine vorausichtlichen Wirkungen. Die mit Hilfe des Deutschen Landwirtschaftsrats und der landw. Organisation eingeleitete Werbung hatte den Erfolg, daß 1930 die Roggenanbaufläche um 500 000 Hektar ab- und die Weizenanbaufläche um 125 000 Hektar zunahm. Dies läßt für 1931 eine Mindererzeugung von Roggen von 7—800 000 Tonnen erwarten, d. h. so viel als der unerklärliche Roggenüberschuß betrug. Im gegenwärtigen Erntejahr wirkt sich die Einschränkung allerdings nur in einem Minderbedarf von 75 000 Tonnen Saatroggen aus. Im Zusammenhang wurde ein neuer Plan für die Erzeugungsumstellung, der sogenannte Reichsbestellungsplan aufgestellt. An Stelle des Minderanbaus von Roggen und Zuckerrüben, zum Teil auch von Hafer von 550 000 bis 600 000 Hektar soll neben der Erweiterung des Winterweizenanbaus um etwa 125 000 Hektar bei der Frühjahrbestellung eine Ausdehnung der Sommeranbaufläche des Sommergersten- und Leguminosenbaus um je 110 000 Hektar erfolgen. Der Rest soll für Grünlandkulturen und Futterrübenanbau verwendet werden.

Gegen Ende des laufenden Erntejahrs wurde wahrscheinlich eine Knappheit an mahlfähigen Roggen eintreten. Deshalb werde man für den Schluß des Erntejahrs und den Uebergang zum nächsten Jahr eine Roggenreserve anlegen. In nächster Zeit müsse man daher den Bezug von gefärbtem (Futter-)Roggen im gleichen Verhältnis mit Kartoffelflocken verbinden. Der Absatz von Cofinroggen sei durchaus befriedigend.

Der Ernteertrag in Württemberg 1930

Der Ernteertrag war laut Stat. Landesamt im Jahr 1930 in Württemberg folgender: 227 673 Tonnen Brotgetreide, 135 250 Tonnen Gerste, 124 354 Tonnen Hafer, 940 804 Tonnen Kartoffeln, 381 574 Tonnen Zuckerrüben, 1 110 356 Tonnen Runkelrüben und 2 947 327 Tonnen Futterpflanzen. Im Verhältnis der Erntemenge: des Jahres 1930 zur Bevölkerung steht Württemberg in Brotgetreide, Hafer, Zuckerrüben, Runkelrüben, Kartoffeln unter, dagegen in Gerste und Futterpflanzen (in diesen sehr beträchtlich) über dem Reich.

Der deutsche Viehbestand am 1. Dezember 1930

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts hat die Viehzählung am 1. Dezember 1930 folgende Gesamtviehbestände im Deutschen Reich gegenüber der Zählung vom 2. Dezember 1929 ergeben (Ziffern in Millionen Stück): Rinder 3,52 (3,62), Rindvieh 18,43 (18,03), davon Milchrinder 9,41 (9,40), Schweine 23,35 (19,94), davon Ferkel 3,44 (4,42), Schafe 3,50 (3,48), Ziegen 2,58 (2,63), Gänse 6,23 (5,56), Enten 3,89 (3,32), Hühner 87,94 (83,27), Sienentiere 2,00 (1,73).

Sechs Tonnen russisches Gold für die Reichsbank. In Berlin ist am Freitagabend mit dem Schnellzug ein Wagen der Moskauer Staatsbank mit einer Goldladung im Gewicht von sechs Tonnen und im Werte von 21,6 Millionen Reichsmark eingetroffen. Begleitet war der Transport von Beamten der Moskauer Staatsbank. Der Transport, der nicht über Polen, sondern über Lettland und Litauen (Dünaburg—Geduhnen) geführt wurde, ist von russischen Versicherungsgesellschaften versichert worden. Bei der Empfangnahme auf dem schlesischen Güterbahnhof waren neben zahlreichen Beamten der Reichsbank auch Schuttpolizei und Kriminalbeamte zugegen.

Robeisenpreisermäßigung von 2,50 bis 5 RM. je Tonne. Der Robeisenverband hat mit Rückwirkung vom 1. Januar ds. J. an seine Inlandverkaufspreise ermäßigt, und zwar Hämmit-Robeisen um 2,50 bis 4 RM. je Tonne nach Abgabegbiet, Gießerei-Robeisen Deutsch 1 um 3 bis 4 RM. je Tonne je nach Abgabegbiet, Gießerei-Robeisen Deutsch 3 sowie alle übrigen Sorten um 5 RM. je Tonne. Die letzte Preisermäßigung erfolgte am 14. Juni vorigen Jahres im Ausmaß von 2 bis 3 RM. je Tonne je nach Sorte und Frachtgrundlage.

Die Frachttarifierung für Stickstoff. Das Stickstoff-Syndikat gibt bekannt: Auf Grund der Frachtermäßigung der Reichsbahn wird den Abnehmern für alle vom 1. Februar 1931 ab zur Verladung kommenden Mengen ein Durchschnittssatz von 0,35 Pfg. für das Kilogramm Stickstoff der nach Stickstoffgehalt gebildeten Düngemittel in der Rechnung in Abzug gebracht werden. Für die Nitrososka-Sorten beträgt der Abzug für die 100 Kilogramm Ware 11 Pfennig.

Denkmal der Kraftfahrtruppen. Das Ehrenmal für die im Weltkrieg gebliebenen Angehörigen der Kraftfahrtruppen wird am 7. Juni 1931 in Potsdam geweiht. Am 6. Juni findet in Berlin-Lankwitz der erste Wiedersehenstag, verbunden mit einem Sportfest statt. Eine große Sternfahrt aus allen Gauen Deutschlands zur Denkmalsweihe ist geplant. Eine Festschrift in Gestalt einer Gemächte der Kraftfahrtruppen ist in Bearbeitung. Regle Beteiligung aller ehemaligen Angehörigen der Kraftfahrtruppen wird erhofft und um baldige Einfindung von Anschriften an den Festausschuß z. Hd. des Herrn Oberstl. a. D. Malbrandt, Berlin-Charlottenburg, Spelstraße 30, gebeten. Nähere Mitteilungen gehen alsdann den Einsendern zu.

Wege zur Steuer-Ersparnis von Albert Alliman, Buchrevisor und Steuerfachverständiger, GfD. Verlag Eicher u. Co., Leipzig Cl., Zeigerstr. 5 (Postfach 20.. Leipzig 3669) 7.—10. Tausend, 224 Seiten, Preis RM. 2.90. Dieser zuverlässige und allgemeinverständliche Ratgeber des Steuer-Sachverständigen Alliman bietet in seinen 58 Abschnitten der bedeutend erweiterten Neuausgabe für jeden Steuerzahler beachtenswerte Vorteile und zeigt die verschiedensten Wege zur Steuer-Ersparnis. Dieses für das ganze Deutsche Reich gültige Buch ist für jeden Erwerbszweig bestimmt und gibt in klarer Form erschöpfende Auskunft über alles Wissenswerte, insbesondere für den Gewerbebetrieb, Bergbau, Landwirtschaft, Tierzucht, Weinbau, sowie für die Angehörigen der freien Berufe, Haus- und Grundbesitzer, Handwerker, Aktionäre, Gesellschafter von Gmbs., Gesellschaften von OHG., stille Teilhaber, Pächter und sämtliche Arbeitnehmer, — mit einem Worte für jeden Steuerzahler. Besonders wertvoll sind die Hinweise auf steuerfreie Einkünfte, abzugsfähige Ausgaben, Verlustvortrag, Durchschnittsätze, Steuerermäßigung und Steuererlaß, Erhöhung der steuerfreien Beträge, Befreiung von der Kapitalertragssteuer, Stundung und Herabsetzung der Vorauszahlungen, Erstattung der Vorauszahlungen, Erstattung der Lohnsteuer, Erstattung der Kapitalertragssteuer usw. usw. Wer sich die hier gezeigten Wege zur Steuer-Ersparnis nutzbar macht, dem kann es nicht passieren, daß er mehr als das unbedingt notwendige Mindestmaß an Steuern zahlt. Der geringe Anschaffungspreis dieses mit vielen praktischen Beispielen, Tabellen und Musterformularen ausgestatteten Buches macht sich durch den Nutzen, den es namentlich jetzt bei der Abgabe von Steuererklärungen jedem bringt, vielfach bezahlt. Das Buch kann deshalb bestens empfohlen werden.